

Fernando Wawerek

# Von durchschlagenden Berührungsängsten und entstellenden Absichten

## Die Bedeutung des Unbewussten für die Probleme der Rechtsextremismus-Forschung in der Bundesrepublik der 1980er Jahre

Spätestens seit den Debatten um eine vermeintliche „Flüchtlingskrise“ 2015 ist in Deutschland eine anhaltende Publikationsflut zu den Themen Rassismus, Rechtspopulismus, Flucht, Migration etc. zu verzeichnen.<sup>1</sup> Der Anstieg entsprechender Veröffentlichungen im Zusammenhang mit einer Phase erhöhter Zuwanderung ist zeithistorisch nicht neu, wird doch bereits seit den 1980er Jahren anlassbedingt viel zu denselben Phänomenen publiziert. Schon 1983 kritisierte der Politikwissenschaftler und Soziologe Eike Hennig hinsichtlich einer solchen Konjunktur zum Sujet des Rechtsextremismus einen Mangel an Analysen, die wissenschaftlichen Standards genügten: „Obgleich das Thema Gegenstand einer Publikationswelle und mannigfacher pädagogischer Anstrengungen wird, überwiegen eilig-sensationell aufgemachte wissenschaftsjournalistische Arbeiten“, zudem führe „die[se] überwiegend wissenschaftsjournalistische oder theoretisierende Behandlung“ zu nicht weniger als „zur blinden Reduktion allein auf den Gegenstand.“<sup>2</sup> Als „reaktive Krisenwissenschaft“ bezeichnet man in den Sozialwissenschaften die unvermeidliche Verstrickung der Forschenden mit ihrem Gegenstand. Widerstreitende Interessen drängen den Sozialforscher bisweilen in eine Sackgasse, aus der nur drei Möglichkeiten zur Ausflucht bleiben: „Entweder er schließt sich dem Aufstand [der Subjekte] an und wird zum Revolutionär, der sich in den Dienst des Volkes stellt; oder er zieht sich auf die Universität zurück, um dort Probleme zu behandeln, die niemandes Interesse berühren; oder er arbeitet für die Regierung und sucht nach den effizientesten Methoden der Unterdrückung“<sup>3</sup>, wie Mario Erdheim 1984 pointierte – denn gesellschaftliche Interessen, die an die Sozialwissenschaften herangetragen werden und die sich in der

---

<sup>1</sup> So liefert die Suche unter dem Suchbegriff „Rassismus“ bei Google Scholar für den Zeitraum von 2010 bis 2014 71 Treffer, für die Jahre zwischen 2015 bis 2019 hingegen etwa 2.100 Treffer.

<sup>2</sup> Eike Hennig, Rechtsextremismus und populistische Protestbewegung in der Bundesrepublik, in: Soziologische Revue. Besprechungen neuer Literatur 6/4 (1983), S. 355–368, hier S. 356–357.

<sup>3</sup> Mario Erdheim, Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychanalytischen Prozeß, Frankfurt a. M. 1984, S. 18.

Forschung manifestieren, drohen deren Auflösung zu befördern. So stellte Theodor W. Adorno für die Kontroverse zur sozialwissenschaftlichen Erforschung politischer Einstellungen der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft am Ende der 1950er Jahre fest: „Wenn den Inhalt [...] die Widerstände bilden, welche das öffentliche [...] Bewußtsein der Anamnese des Hitlerschen Grauens entgegensezten, dann wiederholen sich diese Widerstände [...] der Studie selber gegenüber. [...] Was sie zeigt, wird abgewehrt, weil es nach den eingespielten Regeln des Wissenschaftsbetriebs der objektiven Gültigkeit entrate.“<sup>4</sup> Alles, was der Wissenschaftsbetrieb hervorbringt, trägt damit auch immer einen Abdruck der jeweiligen politischen, sozialen und kulturellen Begebenheiten. Die Forschungswelle der frühen 1980er Jahre lieferte somit nicht bloß objektive Befunde zum Rechtsextremismus jener Ära, sondern erlaubt Rückschlüsse, welcher Zusammenhang zwischen dem damaligen Bewusstsein der bundesdeutschen Gesellschaft und dem Rechtsextremismus dieser Zeit bestanden hat.

Vor diesem Hintergrund gehört zur Geschichte des Rassismus in der alten wie in der gegenwärtigen Bundesrepublik, nicht nur den Gegenstand selbst zu erforschen, sondern ebenso die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Forschung zu reflektieren. Diese weist vielfältige Probleme, Defizite und bisweilen auch eklatante blinde Flecken auf. So wirken sich auf die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen anderweitige Prämissen, Interessen und Handlungsdruck aus; gesellschaftlich Verdrängtes und Tabuisiertes bleibt ausgespart; der Gegenstand erscheint oft unklar, Begriffe sind unscharf oder entstammen strittiger Herkunft; (methodische) Zugänge bleiben stark eingeschränkt und die Aussagekraft und Gültigkeit der Erkenntnisse und Erklärungen einzelner Zugänge überaus begrenzt.

Es ist zu vermuten, dass hier Barrieren wirken, die aus bewussten wie auch unbewussten Motiven innerhalb der Forschung resultieren. Wenn auch für das Gros attestiert werden kann, dass diese Barrieren allgemeinen Problemlagen der Sozialwissenschaften<sup>5</sup> entspringen, liegt die Vermutung nahe, dass es weitere, für die Erforschung des Rassismus und angrenzender Phänomene spezifische Quellen sind, aus denen sich vorgenannte Probleme speisen, die diese Forschung allzu oft als ungenügend ausweisen. Im Zentrum dieses Beitrages steht also die Frage danach, wie sich gesellschaftlich bedeutsame Motive, Wünsche, Triebregungen und Ängste aus dem Unbewussten heraus hinderlich auf die Forschungsbemühungen zum Gegenstand Rassismus auswirkten. Ausgangspunkt der folgenden

<sup>4</sup> Theodor W. Adorno, Vorwort [zu Werner Mangolds „Gegenstand und Methode des Gruppendiskussionsverfahrens“], in: Soziologische Schriften II. GS Band 9.2, Frankfurt a. M. 1975, S. 395 – 398, hier S. 396.

<sup>5</sup> Vgl. Hennig, Rechtsextremismus, S. 357.

Analyse ist der Versuch, ethnopsychanalytische Überlegungen über Wissenschaft nutzbar zu machen, um die Forschung der frühen 1980er Jahre einer kritischen Reflexion zu unterziehen. Hierzu werden exemplarisch solche Beiträge in die Analyse einbezogen, die damals in der Bundesrepublik im Zuge der aufflammenden Debatten um das sogenannte „Ausländerproblem“ und eine anscheinend ansteigende Ausländerfeindlichkeit entstanden sind und die sich zudem mit dem Rechtsextremismus auseinandersetzen. Ziel ist es, aus der Konfrontation jener Forscher mit dem Gegenstand entspringende, aber verdrängte bzw. unbewusste Motive aufzudecken, die vielfältige Folgen für die Beforschung von Rassismus haben – und zwar bis ins 21. Jahrhundert. Zunächst werden Überlegungen und Thesen (ethno-)psychoanalytischer Provenienz über Wissenschaft und den akademischen Betrieb eingeführt, die anschließend zur Betrachtung des vorliegenden Materials herangezogen werden. Anschließend werden die zentralen Probleme und Defizite der damaligen Forschung zum Rechtsextremismus zusammengefasst, hiernach die untersuchten Forschungsarbeiten unter Betrachtung einiger ihrer latenten Gehalte diskutiert. Letztere sind dabei nicht einfach Ausdruck der individuellen Persönlichkeit des einzelnen Forschers<sup>6</sup>, sondern bezeugen die „gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit“<sup>7</sup> innerhalb der Forschung, durch die ihre Erkenntnisse begrenzt wurden. Zuletzt ist der Frage nachzugehen, welche Aktualität das Gefundene im Hinblick auf vergleichbare (aktuelle) Forschung aufweist.

## Zur ethnopsychanalytischen Bewertung des Wissenschaftsbetriebs

Hintergrund dieser Bemühungen zur Reflexion der Forschung zu Rassismus ist die kultur- und sozialwissenschaftliche Wendung der Psychoanalyse. Sie kennzeichnet den Blick auf „Bereiche, die in der herrschenden Kultur keinen Raum haben“<sup>8</sup>, um „den unbewußten Anteilen im Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft selbstreflexiv und ideologiekritisch [nachzuspüren]“<sup>9</sup>, wie die Schweizer Kulturanthropologin Maya Nadig in den 1980er Jahren schrieb, sowie das Verständnis von Kultur als etwas Doppelbödigem, aus dem stets ein verborgener

---

<sup>6</sup> Vgl. Erdheim, Die gesellschaftliche Produktion, S. 38.

<sup>7</sup> Erdheim, Die gesellschaftliche Produktion, S. 36.

<sup>8</sup> Maya Nadig, Ethnopsychanalyse und Feminismus. Grenzen und Möglichkeiten, in: Feministische Studien 4/2 (1985), S. 105 – 118, hier S. 105.

<sup>9</sup> Nadig, Ethnopsychanalyse, S. 106.

Sinngehalt spricht, der Niederschlag der individuellen Interaktions- und Sozialisationserfahrung ist.<sup>10</sup>

In *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften*<sup>11</sup> warf Georges Devereux einen besonderen Blick auf die Sozial- und Kulturwissenschaften, allen voran auf die eigenen Disziplinen – Ethnologie und Psychoanalyse – sowie andere Humanwissenschaften. Er legte dar, inwieweit die Produktion einer spezifischen Wissenschaftsidealen entstammenden Objektivität Verzerrungen in der sozialwissenschaftlichen Forschung begünstigt, verstärkt oder erzeugt.<sup>12</sup> In mehr als 400 Fallbeispielen führte Devereux die resultierenden Irrtümer, Fehlinterpretationen und Auslassungen vor und legte die Gründe für solche Verzerrungen dar: Die Wissenschaftlerin ist mit den Phänomenen, die er erforscht, stets affektiv oder mitunter auch persönlich verstrickt.<sup>13</sup> Forschende und beobachtetes Objekt beziehen sich, wenn auch in unterschiedlichen Rollen, wechselseitig aufeinander. Was als Verhalten des *Beobachteten* erscheint, ist immer auch Reaktion auf die Beobachterin mit ihrer Persönlichkeit, ihrem vermuteten Wertegesetze, etc.<sup>14</sup> Insbesondere die Konfrontation mit (lebensgeschichtlich) Verdrängtem erregt Ängste oder kann verführend auf die Forschenden wirken.<sup>15</sup> Was sich auf der Ebene des manifesten Sinnes zeigt, ist oft weitgehend lückenhaft, während es auf der Ebene des Unbewussten mitunter zur Überkommunikation kommt.<sup>16</sup> Affektiv aufgeladenes Material wird isoliert und vom eigenen Erleben ferngehalten.<sup>17</sup> Daraus ergibt sich ein Doppelcharakter jeder Zugangsweise und Methodologie: Sie kann sowohl guter wissenschaftlicher Praxis als auch der Abwehr des eigenen Unbewussten dienen,<sup>18</sup> wobei spezifische Voraussetzungen kultureller, ideologischer, sozialer<sup>19</sup> und individueller Herkunft<sup>20</sup> wirksam sind. Dem Versuch, mit strenger Methodologie die Beeinflussung wissenschaftlicher Daten zu minimieren oder gar zu eliminieren, stellte Devereux den Ansatz entgegen, sowohl Störungen der Versuchsanordnung durch die Beobachterin als auch deren Reaktionen auf seinen Forschungsgegenstand als zentrale Grundlage zu nehmen, um gültige Er-

---

**10** Vgl. Hans-Dieter König, Dichte Interpretation, in: Julia König u. a. (Hrsg.), Dichte Interpretation. Kritische Sozialpsychologie, Wiesbaden 2019, S. 13–86, hier S. 26–29.

**11** Georges Devereux, Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, Frankfurt a. M. 1984.

**12** Vgl. Devereux, Angst, S. 17.

**13** Vgl. Devereux, Angst, S. 25.

**14** Vgl. Devereux, Angst, S. 48–49.

**15** Vgl. Devereux, Angst, S. 67.

**16** Vgl. Devereux, Angst, S. 68–69.

**17** Vgl. Devereux, Angst, S. 110.

**18** Vgl. Devereux, Angst, S. 127.

**19** Vgl. Devereux, Angst, S. 157.

**20** Vgl. Devereux, Angst, S. 229

kenntnisse zu gewinnen und zugleich die eigene Forschung zu reflektieren.<sup>21</sup> Die Überlegung, die Subjektivität von Forschenden beim Zugang zum kultur- und sozialwissenschaftlichen Gegenstand einzubeziehen,<sup>22</sup> bildet auch den Kern des ethnopsychanalytischen Prozesses, in den Mario Erdheim 1984 einführt.<sup>23</sup> Als zentrales Moment von Vergesellschaftungsprozessen wies der Ethnologe und Psychoanalytiker aus, dass verinnerlichte Herrschaft mit der Verdrängung aggressiver Impulse einhergeht.<sup>24</sup> Hiergegen sei ihm und Maya Nadig zufolge Wissenschaftlerinnen keineswegs gefeit – vielmehr sei von einer Verdopplung der Unbewusstmachung auszugehen, und zwar hinsichtlich der Anpassung an die gesellschaftlichen Verhältnisse und an die jeweilige institutionelle Rahmung.<sup>25</sup> Preis dieser Anpassung ist eine Hemmung der wissenschaftlichen Erfahrungen und eine drohende Abkehr vom Gegenstand.<sup>26</sup>

Das Vorgehen, das die Forschung zu verlangen scheint, drängt dazu, die eigenen aggressiven Triebregungen, wie sie zum Beispiel durch die Auseinandersetzung mit bestimmtem Material aufkommen, erneut abzuwehren. Dies reizt jedoch zu einem Ritual der „Pseudowissenschaftlichkeit“<sup>27</sup> an, bei dem die wirkliche Konfrontation mit dem Gegenstand in den Hintergrund tritt und Beziehungspunkte mit eigenen Lebenserfahrungen verschwinden.<sup>28</sup> Nach Alfred Lorenzer bergen alle „kulturellen Zeugnisse“ – so auch die der Wissenschaften – „analog den Traumbildern die verpönten Lebensentwürfe“.<sup>29</sup> Die Interpretation manifesten Materials führt dem Psychoanalytiker zufolge zu dessen unausgesprochenen Bedeutungen und latenten Gehalten. Die Tiefenhermeneutik „erlaubt [es so] als einziges methodologisches Paradigma, nur über das Verhalten ausdrückbare Klischees in symbolisierte Interaktionen (meist im Rahmen der Forschungsgruppe) zu übersetzen“.<sup>30</sup> Und zwar überall dort, wo „Verstehen unter-

---

<sup>21</sup> Vgl. Devereux, Angst, S. 17–18.

<sup>22</sup> Vgl. Devereux, Angst, S. 20.

<sup>23</sup> Vgl. Erdheim, gesellschaftliche Produktion, S. 11–12.

<sup>24</sup> Vgl. Erdheim, gesellschaftliche Produktion, S. 419.

<sup>25</sup> Vgl. Maya Nadig/Mario Erdheim, Die Zerstörung der wissenschaftlichen Erfahrung durch das akademische Milieu. Ethnopsychanalytische Überlegungen zur Aggressivität in der Wissenschaft, in: Psychosozial 23/3 (1984), S. 11–27, hier S. 17–18.

<sup>26</sup> Vgl. Nadig/Erdheim, Zerstörung, S. 17.

<sup>27</sup> Nadig/Erdheim, Zerstörung, S. 19.

<sup>28</sup> Vgl. Erdheim, gesellschaftliche Produktion, S. 11–12.

<sup>29</sup> Alfred Lorenzer, Tiefenhermeneutische Kulturanalyse, in: Alfred Lorenzer (Hrsg.), Kulturanalysen, Frankfurt a. M. 1988, S. 11–98.

<sup>30</sup> David Zimmermann, Tiefenhermeneutische Forschung im Strafvollzug. Methodologische Überlegungen und Werkstattblick, in: Bernhard Rauh u. a. (Hrsg.), Emotion – Disziplinierung –

halb des sprachlich organisierten Verblendungszusammenhangs ansetz[en]“<sup>31</sup> muss, dies aber gerade erschwert ist, weil sich im akademischen Milieu ein Zerstörungsprozess fortsetze, in dem „lebendige Erfahrung zunichte gemacht“ werde und der sich „an einen gut eingespielten Mechanismus unserer Kultur an[lehnt]: das Verdrängen libidinöser und aggressiver Triebwünsche“.<sup>32</sup>

## **Der Rechtsextremismus als widerstrebender Forschungsgegenstand**

Insofern sich die bundesdeutsche Forschung in den 1980er Jahren mit dem Rechtsextremismus oder mit der damals so genannten „Ausländerfeindlichkeit“ beschäftigte, nahm sie einen Gegenstand in den Blick, den sie als einen ihr fremden abspaltete: als etwas Irrationales,<sup>33</sup> ein Phänomen der unteren sozialen Klassen,<sup>34</sup> eine radikale Erscheinung spezifischer, abgrenzbarer Organisationen<sup>35</sup> oder auch als ein Problem orientierungsloser Jugendlicher.<sup>36</sup> Gleichzeitig schien der Gegenstand begrifflich viel weniger klaren Abgrenzungen zu unterliegen, was mitunter zu erheblicher Konfusion führte.<sup>37</sup> Hinzu kam, dass der Zugang über verschiedene, vereinzelte Forschungszweige – Politikwissenschaft, Organisationssoziologie, Erziehungswissenschaft – allgemeine Erkenntnisse über das unmittelbar Untersuchte hinaus praktisch zu verunmöglichen schien,<sup>38</sup> weil einzelne Befunde nicht in ein Gesamtobjekt integriert wurden, namentlich den Rassismus.

Angesichts dieses historischen Befundes ist zu überlegen, wie die entscheidenden Schwächen dieser Forschung selbst zu behandeln sind, insbesondere

Professionalisierung, Pädagogik im Spannungsfeld von Integration der Emotionen und neuen Disziplinierungstechniken, Leverkusen-Opladen 2020, S. 115–128, hier S. 121.

<sup>31</sup> Alfred Lorenzer, Der Analytiker als Detektiv, der Detektiv als Analytiker, in: Alfred Lorenzer, Szenisches Verstehen. Zur Erkenntnis des Unbewußten, Marburg 2006, S. 53–67, hier S. 64.

<sup>32</sup> Nadig/Erdheim, Zerstörung, S. 12.

<sup>33</sup> Vgl. Heinz-Werner Höffken/Martin Sattler, Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Die „Alte“, die „Neue“ Rechte und der Neonazismus, Wiesbaden 1980, S. 14.

<sup>34</sup> Vgl. Claudia Koch-Arzberger, Die schwierige Integration. Die bundesrepublikanische Gesellschaft und ihre 5 Millionen Ausländer, Wiesbaden 1985, S. 40.

<sup>35</sup> Vgl. Peter Dudek/Hans-Gerd Jaschke, Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Zur Tradition einer besonderen politischen Kultur, Bd. 1, Opladen 1984, S. 16.

<sup>36</sup> Vgl. Hermann Glaser, Jugendkultur und Gesellschaft, in: Kurt Franke (Hrsg.), Jugend, Politik und politische Bildung, Opladen 1984, S. 33–44, hier S. 37.

<sup>37</sup> Vgl. Hennig, Rechtsextremismus, S. 358.

<sup>38</sup> Vgl. Hennig, Rechtsextremismus, S. 357.

deshalb, weil bereits in den 1980er Jahren u. a. folgende Fragen gestellt wurden: Warum entzieht sich Wesentliches dem Blick der Forschung? Wieso bleiben manche Diskussionsstränge – die Erforschung neuer Protestformen angesichts neuer politischer Verhältnisse auf Seiten der Linken, aber nicht auf Seiten der Rechten – tabuisiert? Warum fehlen der Erforschung dieses politischen Phänomens wissenschaftliche Standards? Weshalb stehen innerhalb dieser Forschung Erkenntnisse unverbunden nebeneinander?<sup>39</sup> Als analytischer Gegenstand birgt der Rechtsextremismus in seinen Ausdrucksformen Komponenten, die sich „an das bewusste und unbewusste Erleben [...] wende[n]“ und bisweilen auf eine Art und Weise erregend sind, die „mit Abgründen der eigenen Seele konfrontiert“<sup>40</sup>, wie Hans-Dieter König es einmal beschrieben hat. Der Psychoanalytiker verdeutlichte dies „durch die hermeneutische Rekonstruktion eines biographisch-narrativen Interviews mit einem Soziologiestudenten, [welcher zuvor] den Film *[Beruf Neonazi]* auf das eigene Erleben hatte wirken lassen“<sup>41</sup> und dabei „Trieb-impulse“ erlebte, „die sich in einer blindwütigen Weise in einem symptomatischen Fehlverhalten (Begeisterung für den Neonaziführer, Aggressivität gegen Asiatin und Obdachlose)“<sup>42</sup> durchsetzten. Der Gegenstand erweist sich dabei als nicht allein über logisches und psychologisches Verstehen zu entschlüsseln, geschweige denn zu erklärender, sondern vielmehr nur über die Teilhabe des Wissenschaftlers, im Sinne des szenischen Verstehens begreiflicher.<sup>43</sup> In Anbetracht dieser Prämissen liegt die Vermutung nahe, dass die Forschung zum Rechtsextremismus selbst womöglich nicht einzig und allein vom wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse her zu verstehen ist. Die analytischen Mängel dieser Forschung deuten dann – der Freud'schen Fehlleistung gleich – auf Regungen des Unbewussten, Abgewehrten, Unerwünschten, Unterdrückten und Verpönten hin.<sup>44</sup> Bedeutsam ist dies, weil solcherart durchbrechendes Unbewusstes überhaupt nicht auf der Ebene des manifesten Sinnes zugänglich ist. Methodenkritik und wissenschaftstheoretische Einwände müssen in der Folge scheitern, solange das Subjekt „und seine sozialen Interaktionen [nicht] als das Produkt einer le-

---

**39** Vgl. Hennig, Rechtsextremismus, S. 356–360.

**40** Hans-Dieter König, Von einem Neonazi fasziniert, in: König u. a. (Hrsg.), Dichte Interpretation, S. 277–346, hier S. 279.

**41** König, Neonazi, S. 279.

**42** König, Neonazi, S. 341.

**43** Vgl. Regina Klein, Tiefenhermeneutische Analyse, 2009, S. 6–7, [www.fallarchiv.uni-kassel.de/wp-content/uploads/2010/07/klein\\_tiefenhermeneutik.pdf](http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/wp-content/uploads/2010/07/klein_tiefenhermeneutik.pdf) (Stand: 10.05.2021).

**44** Vgl. Hans-Dieter König, Einführung in die Methodologie und Methode der Tiefenhermeneutik. Zugleich eine Auseinandersetzung mit Goffmans auf die Theatermetapher rekurrenden Interaktionssoziologie, in: Hans-Dieter König, Die Welt als Bühne mit doppeltem Boden. Kritische Sozialpsychologie, Wiesbaden 2019, S. 13–61, hier S. 38.

bensgeschichtlichen Sozialisation [begriffen werden], in der das subjektive Leid der Subjekte unter den objektiven Herrschaftsverhältnissen zu Anpassung oder Widerstand führt“<sup>45</sup>, wie König hervorhebt.

## Der bundesdeutsche Forschungskontext zu Beginn der 1980er Jahre

Nach den Jahrzehnten von „Wiederaufbau und Stabilität“<sup>46</sup> trat die alte Bundesrepublik ab den späten 1960er Jahren in eine neue Phase der gesellschaftlichen und geschichtlichen Entwicklung ein. Deutlicher als zuvor gelangten soziale, politische und kulturelle Konflikte an die Oberfläche<sup>47</sup>, während sich das krisenhafte Geschehen, in dem „die Strukturwidersprüche der kapitalistischen Industrie- und Wohlstandsgesellschaft aufbrechen“<sup>48</sup>, verstetigte. Zugleich wurde – für die breite gesellschaftliche Öffentlichkeit ein Novum – „das schwierige Erbe der jüngeren deutschen Geschichte und die weitgehend ungebrochene Kontinuität deutscher Politiktraditionen sichtbar“.<sup>49</sup> Im Zentrum dieser Entwicklungen stand ein Wertewandel in der westdeutschen Gesellschaft unter teilweiser Abkehr vom „Wohlstands-Ersatzparadies“<sup>50</sup> zugunsten der Integration in verschiedene Wertegemeinschaften. So folgten beispielsweise Auseinandersetzungen um die gesellschaftlichen Grundwerte, in der die Unionsparteien zunehmend den Begriff der Freiheit gegenüber „einem sozialistischen Gleichheitsbegriff“<sup>51</sup> proklamierten und damit begannen, den liberalen Rechtsstaat verstärkt in die Verantwortung dafür zu nehmen, die gesellschaftspolitische Durchsetzung bestimmter Wertvorstellungen zu gewährleisten.<sup>52</sup> Auf der anderen Seite dieser Auseinandersetzung standen die sozialliberalen Regierungen, die ab 1969 in der Bundesrepublik mit den Kabinetten Willy Brandts und Helmut Schmidts regiert hatten und mit ihren frühen Reformbemühungen gescheitert waren.<sup>53</sup> Der befriedende Extremistenbeschluss 1972 unter Brandt steht exemplarisch dafür, wie die Öffentlichkeit in der Bundesrepublik auf die gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen, den Um- und

---

<sup>45</sup> König, Einführung, S. 55.

<sup>46</sup> Peter Reichel, Die politische Kultur der Bundesrepublik, Opladen 1981, S. 150.

<sup>47</sup> Reichel, politische Kultur, S. 151.

<sup>48</sup> Reichel, politische Kultur, S. 152.

<sup>49</sup> Reichel, politische Kultur, S. 153.

<sup>50</sup> Reichel, politische Kultur, S. 166.

<sup>51</sup> Reichel, politische Kultur, S. 155.

<sup>52</sup> Reichel, politische Kultur, S. 157.

<sup>53</sup> Reichel, politische Kultur, S. 155.

Aufbruch zu Beginn der 1970er Jahre, reagierte, als die „reformfeindlichen Einstellungen großer Bevölkerungsteile“ dominierten.<sup>54</sup> Spätestens die sicherheitspolitischen Herausforderungen der Linksterrorismusbekämpfung, mit denen sich die Bonner Republik ab 1976/77 konfrontiert sah, ließen erhoffte Reformbemühungen endgültig in den Hintergrund treten.<sup>55</sup> In der Folge blieben Prozesse der weiteren Politisierung und Demokratisierung der bundesdeutschen Gesellschaft in den Kinderschuhen stecken, „die politisch aktive Protest-Minderheit“ entfaltete das gesellschaftliche „Demokratisierungspotential“<sup>56</sup> kaum. Gerade die neu entstandenen außerparlamentarischen Protest- und Reformbewegungen scheiterten an den begrenzten Möglichkeiten und Bedingungen der Partizipation<sup>57</sup> und an einem weithin wirkmächtigen konservativ-restaurativen bis autoritären Grundkonsens weiter Teile der westdeutschen Gesellschaft.<sup>58</sup> Die „Forderung nach Demokratie, Öffentlichkeit und Politisierung, Kritik an der fehlenden Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und deren Präsenz in der Bundesrepublik sowie die Ablehnung des Konformismus der konsumistischen Gesellschaft“<sup>59</sup> wurden jedoch nicht nur von den Angehörigen der außerparlamentarischen Opposition propagiert. Die parlamentarische Politik verdrängte und überging vielmehr eine Kritik, die in der bundesdeutschen Öffentlichkeit bereits den Status einer gewichtigen intellektuellen Position zu gesellschaftspolitischen Fragen innehatte. So war Theodor W. Adorno als Vertreter der Kritischen Theorie paradoxe Weise „im Radio der deutschen Nachkriegszeit der mit Abstand präsenteste unter [seinen] Kollegen“<sup>60</sup>: „Für die 1950er- und 1960er-Jahre lassen sich fast 300 Rundfunkbeiträge ermitteln. Hinzu kommen mehr als 300 Auftritte vor Präsenzpublikum. Man konnte Adorno also fast jede Woche irgendwo hören.“<sup>61</sup>

Die parlamentarisch-politische Entwicklung in der Bundesrepublik kulminierte am 1. Oktober 1982 in einem konstruktiven Misstrauensvotum, das zum Sturz der Regierung Helmut Schmidts vor dem Ende der Legislaturperiode führte und den Triumph der „geistig-moralischen Wende“ markierte. Unter Helmut Kohl

<sup>54</sup> Reichel, politische Kultur, S. 176.

<sup>55</sup> Vgl. Reichel, politische Kultur, S. 187.

<sup>56</sup> Reichel, politische Kultur, S. 219.

<sup>57</sup> Vgl. Reichel, politische Kultur, 219.

<sup>58</sup> Reichel, politische Kultur, S. 175.

<sup>59</sup> Alex Demirović, Der nonkonformistische Intellektuelle. Die Entwicklung von der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule, Frankfurt a. M. 1999, S. 911.

<sup>60</sup> Fokke Joel, Radio Adorno, in: Zeit online, 15.04.2010, [www.zeit.de/kultur/literatur/2010-04/adorno-archivar](http://www.zeit.de/kultur/literatur/2010-04/adorno-archivar) (Stand: 20.06.2021).

<sup>61</sup> Vgl. Michael Schwarz, „Er redet leicht, schreibt schwer“. Theodor W. Adorno am Mikrofon, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 8 (2011), S. 286 – 294, hier S. 287.

bildete sich eine CDU/CSU-geführte, christlich-liberale „Koalition der Mitte, um einen historischen Neuanfang zu setzen“ und um aus der Krise und in eine Zeit zu führen, in der „sich Freiheit, Dynamik und Selbstverantwortung neu entfalten können“<sup>62</sup> sollten. Mit der CDU regierte damit wieder eine Partei, die mit ihrer Doktrin, dass die Bundesrepublik kein Einwanderungsland sei, entgegen aller faktischen Evidenz über Jahrzehnte verhindern sollte, dass sich Deutschland als ebensolches begriff. Schon 1973 war unter der sozialliberalen Regierung Brandts und als Reaktion auf die sich verschlechternde Arbeitsmarktsituation nach der Ölkrise ein Anwerbestopp für alle Anwerbestaaten außer Italien in Kraft getreten, der neben einigen anderen Faktoren dafür gesorgt hatte, dass Migration als Problem ins Bewusstsein der bundesdeutschen Öffentlichkeit gerückt war: die „„Ausländerfrage“ [...] hat eine neue Dimension gewonnen, [...] die brisante Konfliktkonstellationen schafft“<sup>63</sup> bemerkten der Kommunikationsforscher Werner Treuheit und der Sozialwissenschaftler Hendrik Otten 1986 auf die Ära der „Gastarbeiter“ zurückblickend. Zaghafte Integrationsbemühungen der späten 1970er Jahre wichen einer Jahrzehnte andauernden Abwehr, als zu Beginn der 1980er Jahre außerdem das Migrationsphänomen der Flucht aus Krisengebieten nach Deutschland an Bedeutung gewann: „1980 verdoppelte sich die Zahl der Asylbewerber gegenüber dem Vorjahr und übersteigt mit 108.000 erstmals die 100.000-Marke.“<sup>64</sup> Während sich der Lebensmittelpunkt von als „Gastarbeiter“ angeworbenen Zuwanderern zunehmend auf Westdeutschland verlagerte und die „Communities“ der Arbeitsmigrantinnen durch Familiennachzug wuchsen, verschwanden auch auf diese Zuwanderungsgruppe gerichtete Integrationsbemühungen wieder in der Versenkung. Der Unwillen und die damit einhergehenden Integrationsversäumnisse weiter Teile der Politik waren letztlich miterantwortlich für den „Ausländer-“ und „Fremdenfeindlichkeit“ genannten Rassismus, der im darauffolgenden Jahrzehnt schließlich in pogromartigen Angriffen wie in Hoyerswerda, Mölln, Solingen und Rostock-Lichtenhagen eskalierte.<sup>65</sup> Zwar suggerierten die medialen Auseinandersetzungen der 1990er Jahre bisweilen das

**62** Helmut Kohl, Regierungserklärung vom 13. Oktober 1982, in: Karl-Rudolf Korte (Hrsg.), *Das Wort hat der Herr Bundeskanzler. Eine Analyse der Großen Regierungserklärungen von Adenauer bis Schröder*, Wiesbaden 2002, S. 407–434, hier S. 411.

**63** Werner Treuheit/Hendrik Otten, *Akkulturation junger Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden 1986, S. 21.

**64** Rainer Geißler, *Die Sozialstruktur Deutschlands*, 7., grundlegend überarbeitete Aufl., Wiesbaden 2014, S. 49.

**65** Klaus J. Bade, *Ausländer- und Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland: Grundprobleme und Entwicklungslinien*, in: Ursula Mehrländer (Hrsg.), *Einwanderungsland Deutschland*, Bonn 1993, S. 51–67, hier S. 51.

Problem als eines der neuen Bundesländer.<sup>66</sup> In der historischen Betrachtung erweist sich die Pauschalisierung zum Ostphänomen jedoch als Täuschung.<sup>67</sup> Rechtsextremisten wirkten gezielt und im Wissen um die Erfolgsbedingungen ihrer Agitation.<sup>68</sup> Obschon sich bei der Bundestagswahl 1969 die NPD mit 4,3 Prozent vorerst in die politische Bedeutungslosigkeit verabschiedet hatte,<sup>69</sup> konnte man spätestens ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre in der Bundesrepublik eine Zunahme der „Ausländerfeindlichkeit“ wie auch rechtsextremistischer Gewalt feststellen. Deutsche Rechtsextremisten waren laut Bundesjustizministerium im Zeitraum vom 1. September 1978 bis zum 31. Dezember 1982 im Bundesgebiet für 23 Tote und 226 Verletzte durch Gewalttaten, Anschläge und Schießereien verantwortlich. 1982 wurden 2.047 Straftaten von Rechtsextremisten registriert – eine Zahl, die sich seit 1974 mehr als verzehnfacht hatte, wobei vor allem Jugendliche durch zunehmende Bereitschaft zur Militanz auffielen.<sup>70</sup> Von der Forschung wurden „die zunehmende Ausländerfeindlichkeit der deutschen Bevölkerung“<sup>71</sup> wie auch die „immer unverhüllter auftretende[n] Aktivitäten rechtsextremistischer Gruppen“ hervorgehoben.<sup>72</sup> In deren Zuge wurde das „Thema Gegenstand einer Publikationswelle und mannigfacher pädagogischer Anstrengungen“<sup>73</sup> – mit allen ihren Schwächen.

Um diese Schwächen historisch zu rekonstruieren und zu eruieren, sollen im Folgenden zwei umfanglichere Arbeiten zum Rechtsextremismus in den Blick genommen werden: die pädagogisch inspirierte Untersuchung *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland*<sup>74</sup> von Heinz-Werner Höffken und Martin Sattler, die 1978 erschien und 1980 in überarbeiteter Fassung neu auflegt wurde, sowie die vier Jahre später veröffentlichte Studie *Entstehung und Entwicklung des*

<sup>66</sup> Armin Pfahl-Traughber, Die Entwicklung des Rechtsextremismus in Ost- und Westdeutschland im Vergleich. Eine vergleichende Analyse für die Handlungsfelder „Politik“, „Aktion“ und „Gewalt“, in: Thomas Grumke/Bernd Wagner (Hrsg.), *Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft*, Opladen 2002, S. 29–42, hier S. 29.

<sup>67</sup> Vgl. Pfahl-Traughber, Entwicklung, S. 38–39.

<sup>68</sup> Vgl. Fernando Wawerek, Wraith's Chronik. Eine Geschichte über fortwährendes Versagen und peinliche Pleiten, in: Max Upravitelev (Hrsg.), *Front Deutscher Äpfel. Das Buch zur Bewegung*, Hildesheim/Berlin/Luzern 2014, S. 93–94, hier S. 94.

<sup>69</sup> Vgl. Hennig, Rechtsextremismus, S. 356.

<sup>70</sup> Vgl. Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 164–165.

<sup>71</sup> Ursula Mehrländer, Ausländerpolitik und ihre Folgen, in: Hartmut M. Griese (Hrsg.), *Der gläserne Fremde*, Leverkusen 1984, S. 89–102, hier S. 95.

<sup>72</sup> Höffken/Sattler, Rechtsextremismus, S. 7 (Hervorhebung im Original).

<sup>73</sup> Hennig, Rechtsextremismus, S. 356.

<sup>74</sup> Höffken/Sattler, Rechtsextremismus.

*Rechtsextremismus in der Bundesrepublik*<sup>75</sup> des Erziehungswissenschaftlers Peter Dudek und des Politikwissenschaftlers Hans-Gerd Jaschke. Beide Untersuchungen betrachteten das Phänomen als vornehmlich politisches und waren vor dem Hintergrund historischer Kontinuitäten des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik von der Frage nach dessen Erscheinungsformen geleitet. Beide hatten sich zum Ziel gesetzt, einerseits die Verstrickungen der Gesellschaft und die Anfälligkeit des hiesigen politischen Systems aufzuzeigen, und andererseits bemüht, darauf hinzuweisen, wo konkret gegengesteuert werden könnte, um das Anwachsen des Rechtsextremismus zu verhindern. Während die Arbeit von Höffken und Sattler einen stark pädagogischen Anspruch formulierte, versuchten Dudek und Jaschke, diverse Aspekte des rechtsradikalen Rands zu analysieren. Beiden Veröffentlichungen war jedoch gemeinsam, dass ihre Analysen vornehmlich auf der Ebene der Beschreibung der politischen Erscheinungsformen verblieben.

## Unbewusstes in der Forschung zum Rechtsextremismus

Anhand dieser beiden Untersuchungen lassen sich zwei Leitmotive herausstellen, welche die sozialwissenschaftliche Praxis zu Beginn der 1980er Jahre wesentlich bestimmten: 1) die Konfrontation mit dem Material und 2) die Abgrenzung des Gegenstandes. Ihre konkrete Ausgestaltung barg einen tieferen Sinn, d. h. es brach sich eine weitaus umfassendere Motivlage Bahn, als es zunächst den Anschein macht.

## Zur Konfrontation mit dem Material

Als didaktischen Hinweis fügten Höffken und Sattler ihrer Untersuchung Folgendes an:

- a) Wenn man mit propagandistischem Material umgeht [...] hat man sich als Analytiker zu fragen, welche Bedeutung man dem Inhalt verleiht, und welche weitere Verbreitung man diesen in entstellender Absicht verfaßten Argumentationen dadurch verschafft, daß man über sie schreibt. Im Vertrauen auf die Urteilskraft vernunftbegabter, kritikfähiger Bürger fügen wir im Materialteil einige der Texte unkommentiert an.<sup>76</sup>

---

75 Dudek/Jaschke, Entstehung.

76 Höffken/Sattler, Rechtsextremismus, S. 15.

Das angefügte Material kann nach diesem Hinweis keineswegs als unkommentiert bezeichnet werden. Vielmehr wird hier eine starke Identifikation mit dem Ideal des „vernunftbegabte[n], kritikfähige[n] Bürger[s]“ deutlich. Der Appell an die Vernunft selbst steht im starken Kontrast dazu, dass jenes Material in der gleichen Arbeit als irrational verstanden wurde und sich nach Aussage der Autoren überhaupt nicht an die Vernunft wende.<sup>77</sup> Vielmehr reduziere es „alles auf das Leibfundament der menschlichen Existenz“<sup>78</sup> und könne damit selbst gar nicht mehr als politische Argumentation verstanden werden. Auf der manifestesten Ebene basiert der Hinweis auf der Gegenüberstellung von verstandesgemäßem Urteilen und Affiziertwerden, auf der latenten Ebene wirkt er u. a. über starke Affekte. Der sprachliche Umschlag in einen Verbalstil ohne Substantivierungen vermittelt Gefühle von Aktivwerden und Befähigtsein. Die Gegenüberstellung aufgeladener Termini wie etwa eine „entstellende Absicht“, der sich der „vernunftbegabte Bürger“ gegenübersehe, evoziert Eifer und Inbrunst sich Ersterem entgegenzustellen und Letzterem zu entsprechen. Das formulierte Vertrauen wirkt geradezu erhebend, aus der ganzen Passage spricht somit eine gewisse Pathetik. Bei weitergehender Betrachtung drängen sich aber auch andere, kontrastierende Affekte und Phantasien auf. Furcht vor Ohnmacht und Anfälligkeit machen sich in jener Abhandlung bemerkbar und verbinden sich mit Zweifeln an der Widerstandsfähigkeit des vernunftbegabten Bürgers, der dort als realer vorausgesetzt wurde, aber letztlich nicht mehr als ein Ideal war: Das an Tiefe, Kontur und Würde verlierende Bild steht somit nicht mehr entschlossen für sich selbst. Am äußerlichen Pathos, das nun wie eine Maskerade erscheint, lassen sich gar Züge von Bigotterie ausmachen.

Eine vorausgestellte Warnung dieser Art wehrt gewisse Wirkungen ab, sie kann als Reaktionsbildung verstanden werden – hier wird Pathos dem Unbehagen entgegengesetzt. Die wissenschaftliche Abgrenzung tat ihr Übriges, wo sie den Rechtsextremismus zum Beispiel auf politisches Wirken beschränkte.<sup>79</sup> Dieses konnte somit als gefahrlos gefasst werden, weil die Berührungspunkte getilgt wurden, die seiner Gefährlichkeit, zugleich aber auch seiner Attraktivität zu grunde lagen. So schien in diesem Forschungsbeitrag die im Angesicht des Rechtsextremismus empfundene Bedrohung nur noch unterhalb der sprachlich-symbolischen Verarbeitungsebene durch. Die Gefährdung der wissenschaftlichen Arbeit und die Bedrohlichkeit des beschriebenen Phänomens verschafften sich als Desymbolisiertes in unbewussten Äußerungen Ausdruck, wurden jedoch nicht

---

<sup>77</sup> Vgl. Höffken/Sattler, Rechtsextremismus, S. 14.

<sup>78</sup> Höffken/Sattler, Rechtsextremismus, S. 71.

<sup>79</sup> Vgl. Höffken/Sattler, Rechtsextremismus, S. 10 – 11.

expliziert und versprachlicht. Im Ergebnis blieb von der Forschung genau das ausgespart, was nur lebensnah zu erklären gewesen wäre.

In der Forschungskonzeption von Dudek und Jaschke wurden „Gespräche nicht [...] [zur] Vorbedingung für das Gelingen [...], sondern eher [als] ergänzende methodische Instrumentarien“<sup>80</sup> aufgenommen. Als Experten wurden dort Funktionäre befragt, die Auskunft über ihre politischen Kleingruppen sowie über die diesen vermeintlich eigene hermetische Abgegrenztheit und kommunikative Doppelstruktur geben sollten. Letztere meinte hier, dass sich Rechtsextremist en ihr eigenes Milieu übersteigend in Richtung „Mehrheitsgesellschaft“ äußerten, wo sie u.a. nach Rekruten Ausschau hielten, andererseits aber nach innen anders kommunizierten.<sup>81</sup> Wie Dudek und Jaschke richtig diagnostizierten, gingen der Rechtsextremismus und „dessen regressive Bedeutung für demokratische Entwicklungen weit über die Stimmenprozente bei Wahlen hinaus“.<sup>82</sup> Subjektivität wurde in ihrem Forschungsentwurf aufgegriffen, „das Einlassen auf die zu untersuchenden Subjekte“ im Geiste „[k]ritische[r] Sozialwissenschaft“<sup>83</sup> hervorgehoben. Hierzu war vorgesehen, Deutungen des Materials aus Sekundärliteratur zu gewinnen und diese Erkenntnisse anschließend mit denen der Funktionäre selbst abzugleichen.<sup>84</sup> Tiefeninterviews wurden in ihrer Konzeption aber als „modische[r], psychologisierende[r] Begriff“<sup>85</sup> abgetan. Was indes „Doppelstruktur“ genannt wurde, wirkt in der historischen Perspektive wie auf einen verfremdenen Zusammenhang verschoben. Denn eine doppelt strukturierte politische Inszenierung spielte sich mehr noch auf zwei ganz anderen Ebenen ab als in rechtsextreme Organisationen hinein und aus diesen heraus: Der damalige Rechtsextremismus und das zu untersuchende Material griffen unbewusste Einstellungen und Wünsche auf und riefen Regungen hervor, die mit bisher verdrängt Gehaltenem in Verbindung standen. Dudek und Jaschke verwiesen beispielweise darauf, dass der Zugang zum Forschungsfeld durch die „durchschlagenden Berührungsängste [...] einiger Funktionäre, denen die Bonität kritischer Sozialwissenschaft allgemein und des hier vorliegenden Projekts im Besonderen nicht zu vermitteln war“,<sup>86</sup> verstellt worden sei. Vor dem Hintergrund einer Doppelstruktur, wie sie die beiden Forscher annahmen, wäre dies wie folgt zu deuten: Während die Rechtsextremisten untereinander einen eher offenen

---

<sup>80</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 19.

<sup>81</sup> Vgl. Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 19 – 21.

<sup>82</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 15.

<sup>83</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 21.

<sup>84</sup> Vgl. Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 19 – 20.

<sup>85</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 19 – 20.

<sup>86</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 20.

Austausch pflegten, standen sie der Wissenschaft und Öffentlichkeit bestenfalls skeptisch gegenüber. Um beispielsweise falsche oder nachteilige Außenwirkungen zu vermeiden, beschränkten sie ihre Äußerungen dort.

Vor dem Hintergrund einer tatsächlichen Doppelstruktur, die von verborgenen latenten Bedeutungsgehalten ausgeht, wäre jedoch von einer gänzlich anderen Deutung auszugehen: Über ihre Haltung treten die Funktionäre als Rechtsextremisten überdeutlich in Beziehung zur „kritischen Sozialwissenschaft“<sup>87</sup> und zu den Forschenden. Das scheinbare Forschungshindernis ist eher die Fortsetzung einer politischen Inszenierung, die unter anderem Erfahrungen von Stärke und Schwäche oder auch Macht und Ohnmacht aufgriff. Dies trägt bereits die Gegenüberstellung des eigenen Kollektivs – getragen von heroischen Leitgedanken, aber als unterworfen, schwach, ohnmächtig gezeichnet – mit dem Kollektiv derjenigen in sich, die das eigene besiegt haben, unterjochen, bedrohen und verschmutzen sollen.<sup>88</sup> Letzteres wird u. a. auf die kritischen Sozialwissenschaftler projiziert. Diese Projektion konfrontierte die Wissenschaftlerin mit einer gewissen Ohnmacht, da sie nicht über sein Forschungsobjekt verfügen konnte. Die Wissenschaftlerin wurde vielmehr in eine Rolle gedrängt und die Interaktion zwischen Forschenden und Beforschten so eigentlich zum Teil des Untersuchungsgegenstands, wobei die Überlappungsbereiche der Psychen von Forschenden und Beforschten jedoch weiterhin unbeachtet blieben. Das kann als Abwehr unbewusster Regungen verstanden werden, die genau dann aufkommen, wenn unter gegenseitiger Ergänzung oder bei Übereinstimmung eine von Interaktion geprägte Subjektivität entsteht, die den wissenschaftlichen Anspruch auf Objektivität konterkariert. Diese Abwehr schützt Forscherinnen vor dem Bewusstwerden eigener Reaktionen, beispielsweise starker Zweifel – etwa hinsichtlich der Frage, ob der Rolle und Aufgabe als Sozialwissenschaftler gerecht zu werden ist – oder dem Gefühl großer Bedrohung, dem Auftauchen von Konflikten um Macht und Ohnmacht und dem Durchbrechen verdrängter aggressiver Bestrebungen oder gar dem Erleben eines verführerischen Wunsches, sich positiv mit dem Material oder auch den herrschenden Institutionen zu identifizieren. Gleichzeitig verschwinden mit der Abwehr tiefere Erfahrungsgehalte, die für ein Verständnis des Gegenstandes unerlässlich sind, und die wissenschaftliche Arbeit droht vordringlich unter dem Primat der Abwehr der unbewussten Reaktionen zu erfolgen. Dies befördert Resignation, die starke Einengung der Forschung auf spezifische Gegenstandsaspekte und sowohl die Überbetonung von Gefahr, die dann als eine klar abgegrenzte konstruiert wird, als auch deren Verleugnung.

---

<sup>87</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 21.

<sup>88</sup> Vgl. Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 28; Höffken/Sattler, Rechtsextremismus, S. 11–12.

Somit geriet aus dem Blick, inwieweit das Untersuchte als kulturspezifischer Ausdruck für die Bearbeitung von psychischem Material, das sich zu einem bedeutsamen Teil sowohl bei den Beforschten wie auch den Forschern wiederfinden ließe, zu verstehen gewesen wäre.<sup>89</sup> Im Forschungsentwurf zogen Dudek und Jaschke damit zu unrecht eine starre Grenze zwischen der Subjektivität von Forschern und Beforschten bzw. zwischen der kritischen Sozialwissenschaft und den zu untersuchenden Subjekten.<sup>90</sup>

## Abgrenzung des Gegenstandes

Der Gegenstand Rechtsextremismus entzog sich zu Beginn der 1980er Jahre dem klaren Zuständigkeitsbereich einer Disziplin, während der damalige Wissenschaftsbetrieb selbst bereits ein hochspezialisierter war. Versuche, den Gegenstand begrifflich einzugrenzen, begegneten so vielfältigen Problemen. Bedeutsam ist hier eine Form der Verdichtung<sup>91</sup>, denn wissenschaftliches Vorgehen neigt dazu, hervorzubringen, was sozial und kulturell erwünscht ist, und abzuwehren, was unerträglich ist und als verpönt gilt.

In ihrer Definition des Rechtsextremismusbegriffs vereinten Dudek und Jaschke drei Aspekte: die ideologiekritische, die organisationssoziologische und die interaktionstheoretische Dimension.<sup>92</sup> Damit umrissen sie, wie sich Rechtsextremismus als Einstellungen und Ideologie in rechtsextremen Organisationsformen oder in Interaktion mit der gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Umwelt äußerte. Die ideologiekritische Dimension beschreibt hier all jene Versatzstücke von Aussagen, die in „gemeinsamen Deutungsmustern und Interpretationsschemata, in einem relativ geschlossenen Wertsystem“<sup>93</sup> von Rechtsextremisten aufgehen. Organisationssoziologisch betrachtet, bestimmt den Rechtsextremismus die jeweilige Zuordenbarkeit der Rechtsextremisten zu einem „kommunikativ dichte[n] Netzwerk in einer Gettosituation“ [sic!].<sup>94</sup> Interaktionstheoretisch steht deren ablehnende Bezugnahme auf die Mehrheitsgesellschaft und den bürger-

---

<sup>89</sup> Vgl. Devereux, Angst, S. 67.

<sup>90</sup> Devereux, Angst, S. 21.

<sup>91</sup> Sigmund Freud, Die Traumdeutung, in: Siegmund Freud, Gesammelte Werke II/III, London 1942, S. V–643, hier S. 284–285.

<sup>92</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 25.

<sup>93</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 26.

<sup>94</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 28. Die Kennzeichnung als Gettosituation an dieser Stelle entbehrt nicht eines gewissen, wohl unbeabsichtigten Zynismus.

lich-demokratischen Konsens im Vordergrund.<sup>95</sup> Auf ähnliche Weise wurde der Gegenstand auch bei Höffken und Sattler umschrieben. Diese betrachteten vornehmlich rechtsextreme Organisationen und am Rande die Entwicklung des rechtsextremistischen Denkens vor allem als „antifreiheitliche[s] Denken“<sup>96</sup> und fassten den Rechtsextremismus als „ein Problem des politischen Bewußtseins und der Erinnerung an die Deformation des politischen Bewußtseins“<sup>97</sup> auf.

Allerdings finden sich in beiden Arbeiten auch gänzlich anders gefasste Charakterisierungen, die bei genauer Betrachtung Widersprüche dabei offenbaren, den Gegenstand vermeintlich objektiv zu fassen und seine subjektiven Bedeutungen und Wirkungen zu verstehen. Höffken und Sattler beschrieben beispielsweise eine der zentralen Leistungen des Rechtsextremismus, die er für die Subjekte mit sich bringe, damit, „Emotionen, Affekte und persönliche Krisen in der Subkultur auffangen [zu] können und damit zur Krisenbewältigung befähigt [zu] sein“.<sup>98</sup> Oberflächlich betrachtet „vollbringt [der Rechtsextremismus] also spezielle Orientierungsleistungen für Mitglieder des Lagers“<sup>99</sup> oder verfüht durch die „Wirkung auf den nach Orientierung suchenden Bürger“<sup>100</sup> und bietet damit Lösungen für die Auseinandersetzungen der Individuen mit der jeweiligen aktuellen Umwelt. Das geschieht nun aber keinesfalls auf der Ebene des Verstandes, wie es beispielsweise anklingt, wo Dudek und Jaschke „auf die sozialpsychologische Funktion totalitärer Ideologie“<sup>101</sup> hinwiesen, die in anderen Studien überbetont würde. Die Autoren hielten entgegen, dass damit „die Stabilität rechtsextremer Deutungsmuster“ unterschätzt würde.<sup>102</sup> Dabei attestierten sie selbst, dass „Orientierungsleistungen [...] in zwei, Ohnmacht und Allmacht symbolisierende, Mythen münden“,<sup>103</sup> worin Spaltungen, Projektionen und Verschmelzungswünsche zutage treten und sich frühe Dispositionen zeigen, an die sich der Rechtsextremismus heftete, ohne wirklich funktional, mitunter nicht einmal glaubwürdig zu sein. Unter Aussparung der angesprochenen tieferen Schichten konnte eine Synthese der verschiedenen gesellschaftspolitischen Dimensionen des Rechtsextremismus nicht gelingen, weil diese erst im Subjekt – das sich keinesfalls in seinen bewusst gemachten Äußerungen erschöpft – zu-

---

<sup>95</sup> Vgl. Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 30.

<sup>96</sup> Höffken/Sattler, Rechtsextremismus, S. 6.

<sup>97</sup> Höffken/Sattler, Rechtsextremismus, S. 13.

<sup>98</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 28.

<sup>99</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 28.

<sup>100</sup> Höffken/Sattler, Rechtsextremismus, S. 13.

<sup>101</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 26.

<sup>102</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 26.

<sup>103</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 28.

sammenkommen. Aus dem Blick geriet damit, was zum Beispiel im Zusammenhang mit Krisenerfahrungen Jugendlicher eine besondere Zuspitzung erfährt – die „regressive Bedeutung“<sup>104</sup> die über „bewußte politische Manifestation“<sup>105</sup> hinausgeht, oder wie sich „[v]or dem Hintergrund ökonomischer Krisen und gesellschaftlicher Legitimationsdefizite“<sup>106</sup> die Konflikte aus frühen Prägungen und Sozialisationserfahrungen reaktualisieren und damit individuelle und gemeinschaftliche Bedingungen zu manifestem Rechtsextremismus in Verbindung treten.

Ganz offensichtlich widersetzte sich der Gegenstand einer konzisen Eingrenzung, was zu Widersprüchlichkeiten in seiner Beschreibung führte, weil er zugleich zur Abgrenzung aufrief. Es waren nun nicht nur verschiedene Rechtsextremismus-Verständnisse, die im Wissenschaftsbetrieb unter „arbeitsteiliger Hyperspezialisierung“<sup>107</sup> nebeneinanderstanden, denn letztere trug selbst zum Widerstand bei, der bei einem Forscher entsteht, wenn dieser mit Inhalten konfrontiert ist, die das eigene unbewusst Gemachte zu sehr berühren und bestehende Verdrängung bedrohen. Das sind im Fall der damaligen Untersuchungen zum Rechtsextremismus zum Beispiel diejenigen Aspekte des Gegenstandes, die erklären konnten, worin trotz besseren Wissens der Gewinn des politischen Extremismus für dessen damalige Protagonisten lag. Lebensgeschichtlich impliziert dies früher erworbene psychische Bedürfnisse, welche die politische Betätigung zu befriedigen schien, sowie die bestehenden, unbewusst gemachten Konflikte, deren Lösung der Rechtsextremismus im Sinn einer Symptombildung anbot. Der Rückzug auf Teilespekte, fachdisziplinäre Zugänge und andere Formen der Selbstbeschränkungen im Forschungsprozess dienten nun vor allem als Ausflüchte. Devereux hat hierzu vermerkt: „[C]harakteristischer Ausweg [...] ist das Kleben an ‚harten‘ Fakten und die totale Weigerung, Tatsachen anders als auf die ‚eingängigste‘, d. h. auf die Weise zu interpretieren, die irgendein Forscher nur deshalb für vernünftig hält, weil er diese spezielle Interpretation ertragen kann.“<sup>108</sup>

Das Phänomen wurde somit nicht nur methodologisch begründet beschnitten, sondern erfuhr zudem eine Abgrenzung von der Sphäre und dem Milieu der Wissenschaften selbst. So erschien der Rechtsextremismus bisweilen als eine Problematik im Lichte der „Einstellungs- und Verhaltenspotentiale insbesondere der jüngeren Generation“, der „Folgen langandauernder Massenarbeitslosig-

---

<sup>104</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 15.

<sup>105</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 161.

<sup>106</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 161.

<sup>107</sup> Hennig, Rechtsextremismus, S. 357.

<sup>108</sup> Devereux, Angst, S. 69.

keit“<sup>109</sup> und derjenigen „die [in ihren Meinungen] ganz offensichtlich von der zentralen freiheitlich-demokratisch-republikanischen Orientierung unseres Gemeinwesens abweichen“.<sup>110</sup> Dies grenzte den Gegenstand des Rechtsextremismus jedoch nicht nur begrifflich ab. Vielmehr verdoppelte sich innerhalb der Wissenschaft das, was als Verdrängung in gesellschaftliche Randbereiche soziale Wirklichkeit ist. Dieses Phänomen entlastet die Wissenschaftlerinnen davon, „soziale Schuldgefühle“<sup>111</sup> zu entwickeln, und „vergrößer[t] die soziopsychische Distanz zwischen Beobachter und dem Beobachteten“<sup>112</sup> – was Laura Nader zu folge als Grundproblem der Sozial- und Kulturwissenschaften zu verstehen ist, die den Blick wesentlich häufiger auf die unteren sozialen Schichten richten als auf die mittleren und höheren.<sup>113</sup> Folglich gibt es „a relatively abundant literature on the poor, the ethnic groups, the disadvantaged. [...] little field research on the middle class, and very little first hand work on the upper classes“, worin sich recht deutlich „a power relationship in favor of the anthropologist“<sup>114</sup> widerspiegelt. Die Verdrängung in soziale Randbereiche und die Behandlung des Rechtsextremismus als Problem spezifischer Milieus, Sub- oder Jugendkulturen grenzte zu Beginn der 1980er Jahre den Gegenstand letztendlich zu Unrecht auch vom „Schreibtischrassismus [...] und ein[em] entsprechend konservative[n] politische[n] Klima“<sup>115</sup> ab.

Im Ergebnis blieb der Blick der Forschenden auf diejenigen Wünsche und Bedürfnisse aus, die hätten verdeutlichen können, warum und wie Rechtsextremismus kontinuierlich anschlussfähig für die in der deutschen Nachkriegsgesellschaft geborenen und sozialisierten Subjekte war – und welches objektive Gefährdungspotenzial hiervon ausging. Die Synthese verschiedener Erkenntnisse würde beschreiben, inwieweit und wodurch die manifesten Gehalte im freudianischen Sinn überdeterminiert<sup>116</sup> sowie Ausdruck gesellschaftlich produzierter Unbewusstheit<sup>117</sup> sind. Dass dies ausblieb, verweist auf einen Widerstand innerhalb der Forschung, sich auf den Gegenstand einzulassen und die spezifischen Sozialisations- und Vergesellschaftungsbedingungen in der alten Bundesrepublik

---

<sup>109</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 483.

<sup>110</sup> Höffken/Sattler, Rechtsextremismus, S. 12.

<sup>111</sup> Devereux, Angst, S. 68.

<sup>112</sup> Devereux, Angst, S. 128.

<sup>113</sup> Vgl. Laura Nader, Up the Anthropologist. Perspectives Gained From Studying Up, in: Dell H. Hymes (Hrsg.), Reinventing Anthropology, New York 1972, S. 284–311.

<sup>114</sup> Nader, Up the Anthropologist, S. 289.

<sup>115</sup> Petra Wagner, Zur Problematik der Psychologisierung von Ausländerfeindlichkeit, in: Forum Kritische Psychologie 17/1 (1985), S. 134–147, hier S. 138.

<sup>116</sup> Vgl. Freud, Traumdeutung, S. 289.

<sup>117</sup> Siehe bereits Titel von Erdheim, Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit.

in den Blick zu nehmen. Stattdessen rückte der Rechtsextremismus in Abgrenzung zu Wissenschaft und Mehrheitsgesellschaft in die Ferne und erschien auf seine jeweiligen Einzelaspekte fernab größerer kultureller und gesellschaftlicher Zusammenhänge eingeengt.

## Zusammenfassung und Perspektiven

Die Erforschung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik der 1980er Jahre, für die hier exemplarisch die sozialwissenschaftlichen Beiträge von Dudek und Jaschke<sup>118</sup> sowie von Höffken und Sattler<sup>119</sup> untersucht wurden, zeugt von diversen analytischen Mängeln, die als Ausdruck unbewusster Regungen der beteiligten Forscherinnen verstanden werden müssen. Beide Untersuchungen wandten sich ihrem Material auf stark vereinfachte Weise zu. Angesichts einer politischen Auseinandersetzung, der gesellschaftlich ohnehin schon mit Tabuisierungen, Verdrängung und Verleugnung begegnet wurde, lässt sich für die Sozialwissenschaften attestieren, dass sich diese Widerstände in ihr klar reproduzierten. Neben wissenschaftlichen Denkgewohnheiten in Einzeldisziplinen sind die Ursachen dafür vor allem auch in den sozialen und kulturellen Voraussetzungen zu sehen, welche die Forschenden einbrachten. Deren Verflechtung mit dem Gegenstand wurde zugunsten der eigenen Entlastung und Abgrenzung abgewehrt, wodurch einerseits Bedeutungsebenen verschlossen blieben, andererseits Rechtsextremismus vornehmlich als klar ab- und eingrenzbares Phänomen am politischen, kulturellen und sozialen Rand der Bundesrepublik erschien – und nicht als Problem, das die Gesellschaft als solche durchzog. Zielstellungen wie etwa die, Erkenntnisse in praktische Überlegungen zu überführen oder die gesellschaftlichen Gefahren solcher Forschungssujets abzuschätzen, Kontinuitäten aufzuzeigen sowie das Wissen in einen übergeordneten Zusammenhang zu stellen, mussten vor diesem Hintergrund scheitern.

Die beiden Untersuchungen zum Rechtsextremismus der 1980er Jahre wurden ohne Berücksichtigung affektiver Gehalte durchgeführt; die Reaktionen, die der Gegenstand auszulösen vermag, blieben jeweils im Dunkeln. Die Subjektivität der Forschenden und der Beforschten wurde ausgeklammert und der Untersuchungsgegenstand um das Material geschmälert, welches dem Wissenschaftler bedrohlich schien.<sup>120</sup> Beide Arbeiten beschränkten ihr Verständnis des Rechts-

---

<sup>118</sup> Dudek/Jaschke, Entstehung.

<sup>119</sup> Höffken/Sattler, Rechtsextremismus.

<sup>120</sup> Vgl. Höffken/Sattler, Rechtsextremismus, S. 70.

extremismus, der sich in seiner Komplexität aller Fassbarkeit zu entziehen scheint, zu stark auf die politiksoziologische Beschreibung – subjektive Erfahrungen und ihre Bedeutsamkeit wurden ausgespart. Der Untersuchungsgegenstand wurde auf manifeste Äußerungen wie Weltdeutungen reduziert, ohne deren latente Bedeutungen aufzuschließen. Das Verständnis des Rechtsextremismus war auf die Probleme seiner politischen Ideologie, Organisations- und Handlungszusammenhänge eingeengt und erschöpfte sich in Zuschreibungen, die kaum halfen, das Phänomen in einen umfassenderen Kontext einzuordnen. Vor allem blieb unanalysiert, wie sich der Gegenstand an der Schnittstelle zwischen Gesellschaft, Kultur, Politik und Individuum darstellte. Der Zugang zu ‚fremden‘ Lebenswelten und zu Subjektivität mit einer jeweils eigenen Privatsprache<sup>121</sup> war bereits im Forschungsansatz ver stellt, der statt Verwicklung im Sinn des „szenischen Verstehens“<sup>122</sup> Abgrenzung vorsieht. Insbesondere gesellschaftskritische Anteile blieben somit ausgespart, Konformität beschnitt den wissenschaftlichen Zugang – bestimmte Bedingungen wurden schlichtweg nicht tangiert, allen voran der Widerspruch zwischen Individuum und Gesellschaft.

In den Forschungsarbeiten scheinen „[s]oziokulurell gelenkte[...] Denkgewohnheiten“<sup>123</sup> ebenso durch wie die Identifikation mit einem Ideal des „vernunftbegabten Bürger[s]“ oder „kritischen Sozialwissenschaftler[s]“.<sup>124</sup> Das Wirken einer gesellschaftlichen Krisensituation, in welcher Regression droht und Individuen angesichts der Ohnmacht gegenüber den Verhältnissen „Gesellschaft [...] unbewußt als Familie erfahren“,<sup>125</sup> fand nicht ausreichend Eingang in die Analyse. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung selbst zeugt von einer Lenkung des Aggressionstrieb, welcher sich nach Paul Parin der „hierarchische[n] Klassengesellschaft des Kapitalismus und [der] aus ihr entstandene[n] Leistungswelt der Technik bedient“.<sup>126</sup> In der Einpassung des Wissenschaftlers zeigt sich Aggression „vor allem in ihre[r] analen Ausformung: sadistisch, nach außen gerichtet, oder retentiv, festhaltend und ordnend und in Gestalt mannigfacher Reaktionsbildungen.“<sup>127</sup> Zudem setzt sich auch in der Sozialwissenschaft die

---

<sup>121</sup> Vgl. Alfred Lorenzer, Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse, Frankfurt a. M. 1973, S. 204–209.

<sup>122</sup> Vgl. Klein, Tiefenhermeneutische Analyse, S. 6.

<sup>123</sup> Devereux, Angst, S. 69.

<sup>124</sup> Vgl. Hennig, Rechtsextremismus, S. 361.

<sup>125</sup> Erdheim, gesellschaftliche Produktion, S. XVIII.

<sup>126</sup> Paul Parin, Der Beitrag ethno-psychanalytischer Untersuchungen zur Aggressionstheorie, in: Psyche 27/3 (1973), S. 237–248, hier S. 240.

<sup>127</sup> Parin, Beitrag, S. 240.

„Identifikation mit der Ideologie der Rolle“<sup>128</sup> durch Erwartungen und Anforderungen, die akademische Institutionen und eine bürgerliche Existenz an Wissenschaftlerinnen stellen, zu erfüllen, entlastet diesen doppelt: im Hinblick auf die Rolle als Sozialwissenschaftlerin und gegenüber einem Gegenstand mit verführenden, bedrohlichen und ängstigenden Anteilen. Dabei wird „ein Stück Unabhängigkeit aufgegeben“,<sup>129</sup> womit die Forschende einen entscheidenden Teil ihrer „geistige[n] Selbständigkeit, [...] Gefühls- und oft Gewissensfreiheit“<sup>130</sup> gegenüber dem Gegenstand wie auch den gesellschaftlichen Institutionen einbüßt. Vor allem die eigene Subjektivität der Forschenden wird durch solche Identifikationen verdeckt.

Welche Perspektiven ergeben sich nun aus einer solchen Betrachtung eines historischen Gegenstandes? Die bundesdeutsche Forschung zum Rechtsextremismus hatte es in den 1980er Jahren verfehlt, zu klären, was „in ihnen [den Massen] selber [...] den Botschaften vom Opfer und vom gefährlichen Leben entgegenkäme“.<sup>131</sup> Sie wurde ihrem Gegenstand und ihren Zielen nicht gerecht, sondern war „in den Dienst von Herrschaft [und ihrer Unbewusstmachung statt] [...] von Emanzipation gestellt“.<sup>132</sup> Symptomatisch war, dass „[e]in ‚Kirchturmhorizont‘ [...] eine Einbindung in die Methodenreflexion empirischer Sozialforschung im Spannungsbogen von ‚quantitativer‘ und ‚qualitativer‘ Analyse [verhindert]“<sup>133</sup> hat. Mehr noch, noch, dass sich die Verdrängung hinter den Erkenntnisstand, den vor allem die sozialpsychologische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und Totalitarismus zuvor erreicht hatte, durchsetzen konnte. So wurde beispielsweise nur am Rande in den Blick genommen, inwieweit der Rechtsextremismus, vor allem in seinen zu dieser Zeit neueren Erscheinungsformen, in Anlehnung an die Forschung zu den Neuen Sozialen Bewegungen<sup>134</sup> als Ausdruck widerständiger Praxen zu verstehen ist, die sich als Reaktion auf veränderte „gesellschaftliche Normalitäten“<sup>135</sup> entwickelten. Es wurde ignoriert, dass Wissen-

**128** Paul Parin/Goldy Parin-Mathèy, Der Widerspruch im Subjekt. Die Anpassungsmechanismen des Ichs und die Psychoanalyse gesellschaftlicher Prozesse, in: Sibylle Drews u. a. (Hrsg.), Provokation und Toleranz. Festschrift für Alexander Mitscherlich zum siebzigsten Geburtstag, Frankfurt a. M. 1978, S. 410 – 435, hier S. 421.

**129** Parin/Parin-Mathèy, Widerspruch, S. 425.

**130** Parin/Parin-Mathèy, Widerspruch, S. 425.

**131** Theodor W. Adorno, Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie. Aufsätze zur Gesellschaftstheorie und Methodologie, in: Theodor W. Adorno, Soziologische Schriften I. GS Bd. 8, Frankfurt a. M. 1972, S. 42–92, hier S. 95.

**132** Nadig/Erdheim, Zerstörung, S. 13.

**133** Hennig, Rechtsextremismus, S. 357.

**134** Vgl. Hennig, Rechtsextremismus, S. 364.

**135** Vgl. Dudek/Jaschke, Entstehung, S. 30.

schaftlerinnen als „hochqualifizierte ‚Facharbeiter‘ mittels realer Teilhabe an den Privilegien der herrschenden Klasse“<sup>136</sup> partizipieren, damit jedoch mit den gesellschaftspolitischen Konstitutionsbedingungen des Gegenstandes Rechtsextremismus, verstrickt sind, in ihrer Vertretung stehen und an ihrer Aufrechterhaltung ein Interesse haben. Dies gilt nicht zuletzt für die Zunahme der Disziplinierung „für den wohl unvermeidlichen Schattenbereich durch physische Gewaltandrohung“<sup>137</sup>, wie etwa durch den Ausbau staatlicher Sicherheitsapparate. In der Folge waren viele getätigte Aussagen der Rechtsextremismus-Forschung wenig valent, während die gesellschaftlichen, psychischen und kulturellen Entwicklungsbedingungen des Phänomens weiterhin unterbeleuchtet und auch unangetastet blieben.

In den Forschungsarbeiten spiegeln sich letzten Endes all diejenigen Verdrängungsleistungen wider, die den Umgang der westdeutschen Gesellschaft mit dem Rechtsextremismus ebenso kennzeichneten wie auch die Erinnerungskultur der alten Bundesrepublik. Mehr oder weniger offen wurde der Zusammenhang zwischen den Erscheinungen des Rechtsextremismus und der Entwicklung der Nachkriegsgesellschaft mit ihrer politischen Kultur schlicht und einfach getilgt. Was in den Aufbaujahren in Latenz gehalten wurde und sich in den späten 1970er Jahren mit den neuen Betätigungsformen der Akteure im subkulturellen Neonazi-Spektrum Bahn brach, war zwar aus dem öffentlichen Bewusstsein der Bundesrepublik verdrängt, jedoch nie gänzlich verschwunden. Vielmehr ist für die bundesdeutsche Gesellschaft zu attestieren, dass vornehmlich wirtschaftliche Entwicklungen und politischer Neubeginn Triebkräfte gesellschaftlicher Integration waren, während unter mangelnder Entnazifizierung und Demokratisierung in breiten Teilen der deutschen Bevölkerung all das fortlebte, was sich nicht nur als Rechtsextremismus unter den verschärften Bedingungen der sich allmählich wandelnden Industriegesellschaften zeigte.

Seit Jahrzehnten folgt die Reaktion hierauf einem stabilen Muster: Die „Mehrheitsgesellschaft“ weist von sich, was sich als Extremismus vermeintlich fernab der Mitte an den gesellschaftlichen Rändern regt. In den 1980er Jahren sollen dies u. a. krisengeschüttelte Adoleszente gewesen sein, in den frühen 1990er Jahren beispielsweise im totalitären DDR-Staat sozialisierte Enttäuschte. Damals wie heute wurden und werden entsprechende Phänomene wider besseren Wissens auf Abgehängte, Ewiggestrige oder Modernisierungsverlierer abgeschoben. Der Rechtsextremismus in der Bundesrepublik ist Schauplatz kollektiver

<sup>136</sup> Hans-Peter Müller, Entwicklung oder die Ambivalenz der Disziplinierung, in: Psychosozial 23/3 (1984), S. 28–55, hier S. 48.

<sup>137</sup> Müller, Entwicklung, S. 48.

psychischer Verleugnung. Im Bewusstsein der westdeutschen Öffentlichkeit hatte vor allem Konformismus den Platz als Beigesang zu den Restaurationsbestrebungen der frühen Nachkriegszeit eingenommen. Die Probleme des Autoritarismus und der Herrschaft in der modernen Gesellschaft oder aber auch das Projekt der Demokratisierung und Politisierung wurden schnell zu den Akten gelegt. Die Sozialwissenschaften standen in Abhängigkeit zu diesen soziokulturellen Bedingungen. So kann in Bezug auf das eingangs genannte Zitat von Mario Erdheim attestiert werden, dass die bundesdeutsche Rechtsextremismus-Forschung im Rückzug in den universitären Elfenbeinturm eine Fluchtoption fand, von Affirmation der herrschenden Norm und gesellschaftlichen Autorität geleitet war und dieser zuarbeitete. Das Ausbleiben einer revolutionär zu nennenden Analyse indes, die wegweisend und gesellschaftskritisch gewesen wäre und für die es historische Vorgänger gegeben hatte, markierte das wissenschaftliche Scheitern vor den sozialen Verhältnissen, an denen Forschung unweigerlich kratzen muss, wenn sie zu den gesellschaftlichen, kulturellen und psychischen Bedingungen gelangen möchte, die Phänomene wie Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus, Autoritarismus und dergleichen hervorbringen.

Heute können in der Rassismusforschung immer noch die gleichen Probleme ausgemacht werden, die bereits ihre Vorgängerformen aus den 1980er Jahren kennzeichneten. „Die massenmediale und akademische Kommunikationsweise hat die Resultate [von vorhergehenden] intellektuellen Arbeiten inzwischen wieder verdrängt“, beklagt Detlev Claussen<sup>138</sup>, und Wulf D. Hund stellt „die postmoderne Auflösung gesellschaftlicher Gegenstandsbereiche in Diskurse“<sup>139</sup> fest. Zwar haben sich in den letzten Jahren die soziokulturellen Gegebenheiten stark verändert, Normen verschoben und Positionen vervielfältigt, es lassen sich aber Motive, die bereits anhand der Forschung der 1980er auszumachen waren, in heutigen Forschungsarbeiten zum Thema wiederfinden. In einer antirassistisch inspirierten Arbeit findet sich etwa der Gedanke, dass „Gegendiskurse“ gefragt seien, innerhalb derer die gesamte Gesellschaft aufgefordert wird, „sich mit der eigenen privilegierten Position und mit den eignen rassistischen Vorstellungen auseinanderzusetzen.“<sup>140</sup> Oberflächlich offenbart sich hier eine Wandlung, denn was vormals als Randphänomen galt, wird nun gesamtgesellschaftlich verortet. Es lässt sich aber genau darin eine Fortsetzung der Tendenz zeigen, Subjektivität

---

<sup>138</sup> Detlev Claussen, Was heißt Rassismus? in: fiph. JOURNAL 28/1 (2016), S. 4–14, hier S. 8.

<sup>139</sup> Wulf D. Hund, Das Ende der Weißheit. Rassismustheorie und historische Rassismusforschung, in: Soziologische Revue. Besprechungen neuer Literatur 23/4 (2000), S. 404–413, hier S. 406.

<sup>140</sup> Anna-Christin Ransiek, Rassismus in Deutschland. Eine macht-reflexive, biographietheoretische und diskursanalytische Studie, Wiesbaden 2019, S. 147–148.

auszuklammern, wie sie sich bereits in der Forschung der 1980er Jahre manifestierte: Die Auseinandersetzung wird abgeschieden vom Subjekt und von dessen psychologischen und sozialen Entstehungsbedingungen geführt – übrig bleiben Abstrakta wie „Diskurse“ oder „Strukturen“. In das Zentrum von Analysen werden Äußerungsformen gestellt, die als politische, wissenschaftliche oder massenmediale Produkte vielen Menschen gar nicht zur Verfügung stehen und nur den Bereich sprachlich-symbolischer Repräsentation berühren. Praktiken, die sich daraus ableiten, liegen z. B. in der Reflexion angeblicher „Privilegien“ und Wissensbestände, was von Ritualhaftigkeit zeugt, von der sich – alltagssprachlich gesprochen – unterhalb liberal-intellektueller Milieus aber niemand etwas kaufen kann. Die fehlende kritische Bezugnahme auf das Subjekt und seine sich historisch wandelnden sozialen und kulturellen Bedingungen einen die Forschung von damals und heute. Das bedingt zuletzt auch die allgemeine Ratlosigkeit wie auch den praktischen Überschwall. Von der Widerständigkeit der Individuen gegenüber den Verhältnissen – dem Kern eines Bildungsbegriffs, der einer Erziehung unter Abkehr von der Barbarei und ihrem Ebenbild im Konformismus<sup>141</sup> gerecht würde – ist damals wie heute längst keine Rede.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. Erziehung zu Entbarbarisierung, in: Theodor W. Adorno, Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt a. M. 1971, S. 120 – 132.
- Adorno, Theodor W. Vorwort [zu Werner Mangolds „Gegenstand und Methode des Gruppendifdiskussionsverfahrens“], in: Theodor W. Adorno, Soziologische Schriften II. GS Bd. 9.2, Frankfurt a. M. 1975, S. 395 – 398.
- Adorno, Theodor W. Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie. Aufsätze zur Gesellschaftstheorie und Methodologie, in: Theodor W. Adorno, Soziologische Schriften I. GS Bd. 8, Frankfurt a. M. 1972, S. 42 – 92.
- Bade, Klaus J. Ausländer- und Asylpolitik in der Bundesrepublik Deutschland: Grundprobleme und Entwicklungslinien, in: Ursula Mehrländer (Hrsg.), Einwanderungsland Deutschland, Bonn 1993, S. 51 – 67.
- Böhme, Gernot/Hartmut Böhme. Das Andere der Vernunft: Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants, Frankfurt a. M. 1985.
- Claussen, Detlev. Was heißt Rassismus? in: fiph. JOURNAL 28/1 (2016), S. 4 – 14.
- Dahmer, Helmut. In memoriam Alfred Lorenzer, 2002, [http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/dahmer\\_alfred\\_lorenzer.plain.html](http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/dahmer_alfred_lorenzer.plain.html) (Stand: 10.05.2021).
- Demirović, Alex. Der nonkonformistische Intellektuelle. Die Entwicklung von der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule, Frankfurt a. M. 1999.

---

<sup>141</sup> Theodor W. Adorno, Erziehung zur Entbarbarisierung, in: Theodor W. Adorno, Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt a. M. 1971, S. 120 – 132, hier S. 128 – 129.

- Devereux, Georges. Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, Frankfurt a. M. 1984.
- Dudek, Peter/Hans-Gerd Jaschke. Entstehung und Entwicklung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Zur Tradition einer besonderen politischen Kultur, Bd. 1, Opladen 1984.
- Erdheim, Mario. Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopsychanalytischen Prozeß, Frankfurt a. M. 1984.
- Freud, Sigmund. Die Traumdeutung, in: Sigmund Freud, Gesammelte Werke II/III, London 1942, S. V-643.
- Geißler, Rainer. Die Sozialstruktur Deutschlands, 7., grundlegend überarbeitete Aufl., Wiesbaden 2014.
- Glaser, Hermann. Jugendkultur und Gesellschaft, in: Kurt Franke (Hrsg.), Jugend, Politik und politische Bildung, Opladen 1984, S. 33–44.
- Haubl, Rolf/Jan Lohl. Tiefenhermeneutik als qualitative Methode, in: Günter Mey/Katja Mruck (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Springer Reference Psychologie, Wiesbaden 2020, S. 1–23, [https://doi.org/10.1007/978-3-658-18387-5\\_57-2](https://doi.org/10.1007/978-3-658-18387-5_57-2) (Stand: 10.05.2021).
- Hennig, Eike. Rechtsextremismus und populistische Protestbewegung in der Bundesrepublik, in: Soziologische Revue. Besprechungen neuer Literatur 6/4 (1983), S. 355–368.
- Höffken, Heinz-Werner/Martin Sattler. Rechtsextremismus in der Bundesrepublik. Die „Alte“, die „Neue“ Rechte und der Neonazismus, Wiesbaden 1980.
- Hund, Wulf D. Das Ende der Weißheit. Rassismustheorie und historische Rassismusforschung, in: Soziologische Revue. Besprechungen neuer Literatur, 23/4 (2000), S. 404–413.
- Joel, Fokke. Radio Adorno, in: Zeit online, 15.04.2010, [www.zeit.de/kultur/literatur/2010-04/adorno-archivar](http://www.zeit.de/kultur/literatur/2010-04/adorno-archivar) (Stand: 10.05.2021).
- Klein, Regina. Tiefenhermeneutische Analyse, 2009, [www.fallarchiv.uni-kassel.de/wp-content/uploads/2010/07/klein\\_tiefenhermeneutik.pdf](http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/wp-content/uploads/2010/07/klein_tiefenhermeneutik.pdf) (Stand: 10.05.2021).
- Koch-Arzberger, Claudia. Die schwierige Integration. Die bundesrepublikanische Gesellschaft und ihre 5 Millionen Ausländer, Wiesbaden 1985.
- Kohl, Helmut. Regierungserklärung vom 13. Oktober 1982, in: Karl-Rudolf Korte (Hrsg.), Das Wort hat der Herr Bundeskanzler. Eine Analyse der Großen Regierungserklärungen von Adenauer bis Schröder, Wiesbaden 2002, S. 407–434.
- König, Hans-Dieter. Dichte Interpretation, in: Julia König/Nicole Burgermeister/Markus Brunner/Philipp Berg/Hans-Dieter König (Hrsg.), Dichte Interpretation. Kritische Sozialpsychologie, Wiesbaden 2019, S. 13–86.
- König, Hans-Dieter. Einführung in die Methodologie und Methode der Tiefenhermeneutik. Zugleich eine Auseinandersetzung mit Goffmans auf die Theatermetapher rekurrierende Interaktionssoziologie, in: Hans-Dieter König, Die Welt als Bühne mit doppeltem Boden. Kritische Sozialpsychologie, Wiesbaden 2019, S. 13–61.
- König, Hans-Dieter. Von einem Neonazi fasziniert, in: Julia König/Nicole Burgermeister/Markus Brunner/Philipp Berg/ Hans-Dieter König (Hrsg.), Dichte Interpretation. Kritische Sozialpsychologie, Wiesbaden 2019, S. 277–346.
- Lorenzer, Alfred. Der Analytiker als Detektiv, der Detektiv als Analytiker, in: Alfred Lorenzer, Szenisches Verstehen. Zur Erkenntnis des Unbewußten, Marburg 2006, S. 53–67.
- Lorenzer, Alfred. Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse, Frankfurt a. M. 1973.
- Lorenzer, Alfred. Tiefenhermeneutische Kulturanalyse, in: Alfred Lorenzer (Hrsg.), Kultur-Analysen, Frankfurt a. M. 1988. S 11–98.

- Mehrlander, Ursula. Ausländerpolitik und ihre Folgen, in: Hartmut M. Griese (Hrsg.), *Der gläserne Fremde*, Leverkusen 1984.
- Müller, Hans-Peter. Entwicklung oder die Ambivalenz der Disziplinierung, in: *Psychosozial* 23/3 (1984), S. 28–55.
- Nader, Laura. Up the Anthropologist. Perspectives Gained From Studying Up, in: Dell H. Hymes (Hrsg.), *Reinventing Anthropology*, New York 1972, S. 284–311.
- Nadig, Maya. Ethnopsychoanalyse und Feminismus. Grenzen und Möglichkeiten, in: *Feministische Studien* 4/2 (1985), S. 105–118.
- Nadig, Maya/Mario Erdheim. Die Zerstörung der wissenschaftlichen Erfahrung durch das akademische Milieu. Ethnopsychoanalytische Überlegungen zur Aggressivität in der Wissenschaft, in: *Psychosozial*, 23/3 (1984), S. 11–27.
- Parin, Paul. Der Beitrag ethno-psychanalytischer Untersuchungen zur Aggressionstheorie, in: *Psyche* 27/3 (1973), S. 237–248.
- Parin, Paul/Goldy Parin-Matthèy. Der Widerspruch im Subjekt. Die Anpassungsmechanismen des Ichs und die Psychoanalyse gesellschaftlicher Prozesse, in: Sibylle Drews/Rolf Klüwer/Angela Köhler-Weisker/ Mechthild Krüger-Zeul/Klaus Menne/Horst Vogel (Hrsg.), *Provokation und Toleranz. Festschrift für Alexander Mitscherlich zum siebzigsten Geburtstag*, Frankfurt a. M. 1978, S. 410–435.
- Pfahl-Traughber, Armin. Die Entwicklung des Rechtsextremismus in Ost- und Westdeutschland im Vergleich. Eine vergleichende Analyse für die Handlungsfelder „Politik“, „Aktion“ und „Gewalt“, in: Thomas Grumke/Bernd Wagner (Hrsg.), *Handbuch Rechtsradikalismus. Personen – Organisationen – Netzwerke vom Neonazismus bis in die Mitte der Gesellschaft*, Opladen 2002, S. 29–42.
- Ransiek, Anna-Christin. Rassismus in Deutschland. Eine macht-reflexive, biographietheoretische und diskursanalytische Studie, Wiesbaden 1986.
- Reichel, Peter. Die politische Kultur der Bundesrepublik, Opladen 1981.
- Schwarz, Michael. „Er redet leicht, schreibt schwer“. Theodor W. Adorno am Mikrophon, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 8 (2011), S. 286–294.
- Treuheit, Werner/Hendrik Otten. Akkulturation junger Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1986.
- Wagner, Petra. Zur Problematik der Psychologisierung von Ausländerfeindlichkeit, in: *Forum Kritische Psychologie* 17/1 (1985), S. 134–147.
- Wawerek, Fernando. Wraith's Chronik. Eine Geschichte über fortwährendes Versagen und peinliche Pleiten, in: Max Upravitelev (Hrsg.), *Front Deutscher Äpfel. Das Buch zur Bewegung*, Hildesheim/Berlin/Luzern 2014, S. 93–94.
- Zimmermann, David. Tiefenhermeneutische Forschung im Strafvollzug. Methodologische Überlegungen und Werkstattblick, in: Bernhard Rauh/Nicole Welter/Manuel Franzmann/Kim Magiera/Jennis Schramm/Nicolaus Wilder (Hrsg.), *Emotion – Disziplinierung – Professionalisierung. Pädagogik im Spannungsfeld von Integration der Emotionen und neuen Disziplinierungstechniken*, Leverkusen-Opladen 2020, S. 115–128.

